

28. Sonntag B

Mt 10, 17 - 30

12. 10. 03

Die Frage eines reichen jungen Mannes (Mt 10,17- 17)

Der junge Mann wird uns nicht näher beschrieben, aber er ist offensichtlich reich begütert. Er lief auf Jesus zu und grüßte ihn ungewöhnlich respektvoll mit „guter Meister“. Er fiel vor ihm sogar auf die Knie. Jesus korrigierte ihn sofort, niemand sei gut außer Gott, dem Einen. Das war ein Hinweis auf das Gesetz vom Berg Horeb, das jeder gläubige Israelit stets im Herzen und auf den Lippen tragen sollte: "Höre Israel! Jahwe, unser Gott Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf der Straße gehst, wenn du dich schlafen legst und wenn du aufstehst." (Dtn 6,4).

Das Bekenntnis zu Gott allein mit Worten und mit dem Beugen der Knie birgt in sich die Gefahr von Selbstgerechtigkeit. Gott begegnet uns vor allem in unsren Mitmenschen. Deshalb war die Antwort Jesu auf die weiterhin an ihn gerichtete Frage, „was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen“, konsequenter Weise die Aufforderung zu einem großmütigen Verzicht: „geh, verkaufe, was du hast und gib das Geld den Armen“. Dies war ein Ruf in persönliche Nachfolge. Nicht von jedem Menschen wird ein solcher Verzicht in demselben Maß gefordert. Jesus lobte weder die bisherigen Leistungen des jungen Mannes, noch verlangte er einen asketischen Kraftakt von ihm. Aber die Preisgabe der Sicherungen des Lebens, die irdischer Besitz bot, war radikal. Nach altjüdischer Anschauung war Armut das Schlimmste, das einem Menschen passieren konnte. Man vermutete sogar zumeist, das Armsein sei eine Folge von Sünden. Aber andererseits allein durch gute Werke könne man sich einen Schatz im Himmel sichern. Als Höhepunkt religiöser Weisheit galt: „Uneigennützigkeit lernte ich und neidlos gebe ich weiter; Reichtum behalte ich nicht für mich“ (Weish 7,13). So könnte man das Gebot, Gott zu lieben „mit aller deiner Kraft“ auch übersetzen „mit aller deiner Habe“.

Der Mann „ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen“. Die Jünger waren bestürzt über den Kommentar Jesu: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt“. Die jüdische Tradition war der Überzeugung, nicht einmal im Traum würde es dem Menschen einfallen, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen kann. Das aber damals geläufige Sprichwort benutzte Jesus, um auf die Unbegreiflichkeit des Erbarmens Gottes hinzuweisen. „Wer kann dann noch gerettet werden“, fragten die Jünger. „Bei Gott ist alles möglich“ beruhigte sie Jesus. Ohne das Aufgeben aller Selbstgerechtigkeit, des unbedarften Haben-Wollens, des beständigen sich Vergleichens mit andern und ohne das Wagnis, Ungesichertsein einfach auszuhalten, bleibt unser Leben unfruchtbar trotz aller Religiosität. Die Wahrhaftigkeit unsres Lebens läßt sich nicht an unsrer Buchstabentreue messen, am Lobpreis der Erhabenheit Gottes, an der Zurückweisung der bösen Welt, sondern an der Begegnung mit den Menschen unsres unmittelbaren Umfeldes, die wie wir auf dem Weg und wie wir Brüder und Schwestern Jesu sind.

Die Frage nach dem Lohn der Jünger (Mt 10,28-30)

„Du weißt, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt“. Hinter diesen Worten des Petrus steckt die menschlich durchaus verständliche Frage: „was bringt uns der Anschluß an Jesus?“ Sicher, die Jünger haben ihren materiellen Besitz zurückgelassen und haben mehr gewagt als andere. Aber was immer wir „haben“, ist nicht alles, was unserm Leben Sinn und Identität verleiht. Wenn Jesus, das Mensch gewordene Wort Gottes ruft, dann ist dies ein außerordentlicher Dienst. Paulus ist voll Sehnsucht nach der vollen Gemeinschaft mit Christus: „Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sineinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein. (Phil 3,7-21).

Jeder Christ darf mit Jesus gehen und wird so seine Einzigkeit erfahren. Wie Abraham, der nicht wußte, was Gott, mit ihm vorhatte. Gott ermöglicht unter Umständen dem Menschen Unmögliches.

Jeder Christ wird versuchen, Jesus zu verstehen, der nicht konform mit den jüdischen Erwartungen war und selber keine Titel benutzte. Nach Cardinal Martini gibt es genug Worte und Ereignisse im Leben Jesu, die keine Kreativität der ersten Gemeinden erklären und keine Kritik zu eliminieren vermag.

Jeder Christ wird mit Jesus das ankommende Reich verkünden, wie Petrus und Johannes vor dem sie verhörnden Hohen Rat aussagten: „wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben“ [Apg 4,20].

Jeder Christ wird immer wieder Glaubensentscheidungen in seinem Gewissen treffen, indem er in gläubigem Vertrauen sein eigenes Leben auf das Gottesbewußtsein Jesu und die Erfüllung des Gotteswillens ausrichtet, soweit dies möglich ist und den Zeitumständen entspricht.

Jeder Christ, der bei Jesus zu bleiben versucht, wird ihm ähnlicher werden. Das ist etwas unerhört Neues.

Und was bringt uns nun der Anschluß an Jesus? : "Wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1 Kor 2,9)